



Mit der Stadt Brüssel verbindet jeden, der dort »wegen der EU« lebt und arbeitet, eine ambivalente Beziehung: Man liebt sie, man hasst sie. Manch einem wird sie Heimat, bleibt aber trotzdem für immer fremd. Die Rückkehr aus dem langen Sommerurlaub in die belgische Hauptstadt läutet sodann das unter »Expats« gern gepflegte Brüssel-Bashing ein.

EIN KOMMENTAR
VON GILBERT RUKSCHCIO

10



»Man kann sich auch damit trösten, dass ursprünglich Saarbrücken als Sitz der EU-Institutionen angedacht war.«

ZUM AUTOR

> **Gilbert Rukschcio** studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Politikberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.

Brüssel – eine Hassliebe

BRÜSSEL HAT ES WAHRLICH NICHT LEICHT: vom eigenen Volk verlassen und geschmäht (Belgier leben bevorzugt außerhalb der Stadt und stauen sich täglich rein) und vom »Expat-Volk« meistens beschrieben mit »Ist eh nicht so schlimm«. Viele jener, die von Berufs wegen in Brüssel leben (müssen), vergessen oft während ihrer langen Absenz im Sommer, was sie an der Stadt stört, um bei ihrer Rückkehr Anfang September umso schonungsloser daran erinnert zu werden: nicht vorhandener öffentlicher Nahverkehr, katastrophaler Zustand der Straßen, hohe (Klein-)Kriminalität und ein Umgang mit Müll, der eher an Neapel als an Wien erinnert. Einzig das Wetter stimmt einen meistens noch versöhnlich: Der September bietet erfahrungsgemäß noch viele Sonnenstunden und überraschend hohe Temperaturen. Doch ab spätestens Oktober regiert wieder der Regen.

DAS ANDERE BRÜSSEL. Aber Brüssel kann auch anders. Jeder, der sich dort länger aufhält als für den einen Tag im Monat zwecks komprimierten Terminmarathons, weiß um die schönen, manchmal sehr verborgenen Seiten der Stadt: ein unglaublich internationales Flair, das so fast keine europäische Stadt bieten kann (auch abseits der »EU-Blase«); die hohe Dichte an sensationellen Restaurants, die zu einem moderaten Preis sehr gute Gerichte und gemütliche Stunden bieten können; ein Avantgardismus, der sowohl in der Mode als auch in der Kunst Wien um Jahre voraus ist; eine Leichtigkeit dem Leben und der eigenen Existenz gegenüber, die den Belgiern ebenso in die DNA geschrieben scheint wie dem Wiener sein Granteln. Sowie eine Errungenschaft, die man als Österreicher besonders schätzen lernt: Es ist flächendeckend möglich, wochentags nach 19 Uhr und sonntags Lebensmittel einzukaufen. Möglich gemacht wird dies durch ein modernes Gesetz zu Ladenöffnungszeiten, das den lokalen Einzelhandel unterstützt (was früher einmal in Wien die Greißler waren) und Supermarktfilialen die Flexibilität gibt, die maximalen Öffnungszeiten auf alle sieben Tage der Woche aufteilen zu können.

“ VOM EIGENEN VOLK
GESCHMÄHT. ”

ABER HIER LEBEN? NEIN DANKE! Und doch kehren viele EU-Beamte nach ihrem Ausscheiden aus dem EU-Verwaltungsdienst der Stadt Brüssel schnell den Rücken. Viele versuchen nach ein paar Jahren Brüssel den Absprung zurück in ihre Heimat. Denn trotz aller guten Seiten, die man an der Stadt entdecken mag, bleibt immer die Tatsache bestehen, dass der Job einen in diese Stadt gebracht hatte und nicht deren Charme.

Bis die Pensionierung eine Flucht erlaubt, kann sich der EU-Beamte aber damit trösten, dass ursprünglich Saarbrücken als Sitz der EU-Institutionen angedacht war und diese Idee erst durch den Beitritt des Saarlandes 1957 an die Bundesrepublik fallen gelassen wurde. Doch im Gegensatz zu Saarbrücken hat Brüssel einen entscheidenden Vorteil: Man ist innerhalb von circa einer Bahn-Stunde in Destinationen wie Paris, London oder Amsterdam.